

Alexander von Humboldt und sein fränkisches Erbe

Im Juli 1792 betrat der preußische Bergassessor Alexander von Humboldt, aus Berlin über Jena anreisend, erstmals bayreuthisches Gebiet, die Exklave Kaulsdorf an der Saale, nahe Saalfeld. Wenige Tage darauf erreichte er das Amt Lauenstein, und von dort fuhr er weiter Richtung Naila.¹ Ende Februar 1797 verließ der preußische Oberbergrat Alexander von Humboldt Bayreuth in Richtung Jena und kehrte nie mehr zu den Stätten seiner fränkischen Wirksamkeit zurück.²

Gut viereinhalb Jahre währte die fränkische Phase in Humboldts Leben.³ Dabei war er keineswegs die gesamte Zeit über in Franken, sondern nur etwa zwei Drittel jener Jahre und hielt sich hier kein ganzes Jahr am Stück auf. Im Sommer 1792 untersuchte er für knapp ein Vierteljahr die bayreuthischen Bergwerke und Hämmer und stellte im Ansbachischen Studien über eine Porzellanfabrik, eine Saline, ein Vitriolwerk und weitere Einrichtungen an. Schon aufgrund seines mündlichen Berichts, den er dem Leiter des preußischen Bergwesens, dem Minister und Oberbergauptmann Friedrich Anton von Heinitz (1725–1802), erstattete, bestellte ihn der König im September 1792 zum Oberbergmeister für die bayreuthischen Bergbaureviere.⁴

Daraufhin machte er sich sogleich auf königliches bzw. ministerielles Geheiß zu

einer Erkundungsreise nach Bayern auf, wo er die Porzellanmanufaktur Nymphenburg und die Saline Reichenhall in Augenschein zu nehmen hatte; er zog weiter über Hallein und Linz nach Wien, von dort nach Schlesien, um erst im Januar 1793 nach Berlin zurückzukehren.⁵ Nicht vor Ende Mai 1793 trat er in Bayreuth seinen Dienst als Oberbergmeister an. Elf Monate darauf finden wir ihn wieder in Berlin, von wo er als bergmännischer Gutachter die Salzproduktion in Kolberg sowie die Berg- und Hüttenwerke in den von Preußen neu annexierten Regionen Polens besichtigte.⁶

Nach sechs Wochen im Bayreuthischen übernahm er, von Minister Karl August von Hardenberg (1750–1822) beauftragt, diplomatische Aufträge am Mittel- und Niederrhein, in den Niederlanden und Westfalen; ferner besuchte er die Bergwerke in der Grafschaft Altenkirchen im Westerwald, die 1791/92 mit Bayreuth an Preußen gekommen waren.⁷ Erst im November 1794 kehrte er ins Bayreuthische zurück, träumte aber längst davon, den Staatsdienst hinter sich zu lassen und zu Forschungsreisen aufzubrechen. „Meine alten Pläne bleiben dieselben; ich nehme in 2 Jahren den Abschied und gehe nach Russland (Sibirien) oder sonst wohin“, hatte er schon im April zuvor geschrieben.⁸

Humboldt blieb, von kurzen Abwesenheiten abgesehen, bis Juli 1795, um dann eine viermonatige Privatreise in die Schweiz, nach Norditalien und in die französischen Alpen zu unternehmen; sein Hauptanliegen war es, „den Zusammenhang des tyrol., Lombardischen und Schwei-

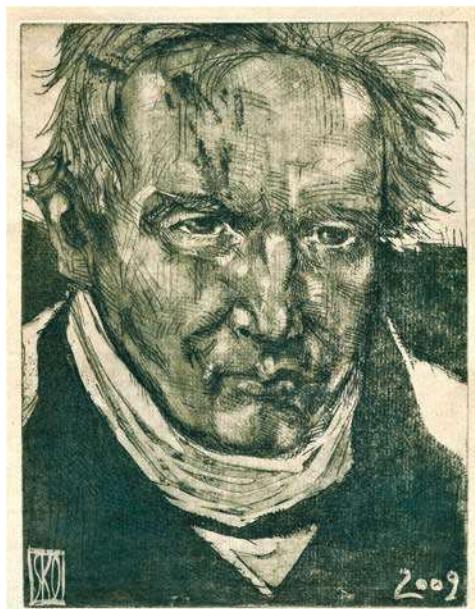


Abb. 1: Alexander von Humboldt. Radierung von Stephan Klenner-Otto (Neudrossenfeld), 2009.

zer Gebirges zu sehen“.⁹ Von Februar bis April 1796 weilte er in Berlin,¹⁰ und im Juli 1796 entsandte ihn Hardenberg zum Befehlshaber der im Südwesten des Reichs stehenden französischen Truppen, um zu erreichen, dass Frankreich die Neutralität der preußischen Territorien achte.¹¹

Von August 1796 an hielt er sich, sieht man von einer kurzen Berlinreise und einer Erkundung der benachbarten Oberpfalz ab, im Bayreuthischen auf. Zum Jahresende schied er aus dem Staatsdienst, um dann, sobald es die Witterungsverhältnisse zuließen, zu seinem Bruder Wilhelm nach Jena zu übersiedeln. Er kam nie wieder nach Franken zurück.

In Franken begegnet uns Humboldt als rastloser Arbeiter, ständig pendelnd zwischen Kaulsdorf, dem Amt Lauenstein, dem Raum um Steben und Naila, Goldkronach und Goldmühl, der Hauptstadt

Bayreuth, Wunsiedel, Schirnding und Arzberg. Die Leistungskraft Humboldts besticht: Reisen, Befahrungen von Gruben, Gespräche mit Bergleuten, Studium archivalischer Quellen, Berichte, private Briefe, wissenschaftliche Experimente und Forschungen auf unterschiedlichen naturkundlichen Feldern, nebenbei Konstruktion einer neuartigen Grubenlampe und eines Beatmungsgeräts.

Humboldts Wirken in Franken

Humboldt war ganz und gar Kind der Aufklärung. Die in diesem Geist agierenden Staatenlenker brauchten das, wofür sie ihn nach Franken entsandten: eine Bestdandsaufnahme. Sie bedurften der Daten wie ein Fisch des Wassers. Statistiken, Karten, Wirtschaftspläne schienen die unverzichtbare Grundlage jedweden staatlichen Handelns.

In jener Zeit galten altes Herkommen und Tradition wenig. Geschätzt war das neue Wissen der Selbstdenker, mochte es bisweilen auch eher papieren sein und in der Praxis nicht immer bestehen. Hauptsache, es las sich rational. Für diesen Geist, der sich bisweilen, bei schwächeren Persönlichkeiten, als Ungeist entpuppte, stand Humboldt.

Minister von Heinitz entsandte mit ihm einen jungen Absolventen der Bergakademie Freiberg, gerade einmal 22 Jahre alt. Ein Berliner kam nach Franken, einer preußischen Beamtenfamilie entstammend, die erst drei Jahrzehnte vor seiner Geburt geadelt worden war, mit einer Mutter aus hugenottischem Geschlecht, aber auch mit schottischen Vorfahren. Er war von erstklassigen Privatlehrern geschult worden, war freilich, weil unterfordert, ein mäßiger Schüler gewesen. Er konnte kein gründliches Studium vorweisen, hat-

te nur in die Universitäten Frankfurt a.d. Oder und Göttingen und die Handelsakademie Hamburg hineingeschnuppert und seine Lehrjahre mit einem halben Jahr an der Bergakademie Freiberg abgeschlossen. In dieser Zeit hatte er sich eigentlich den Wirtschaftswissenschaften und dem Montanwesen gewidmet, sich selbst verstand er vornehmlich als Botaniker.

Heinitz beorderte den in praktischen Fragen wenig erfahrenen, in Gelehrtenkreisen freilich schon respektierten Humboldt nach Franken, und dieser bewährte sich, nicht zuletzt durch seinen stupenden Fleiß, seine rasche Auffassungsgabe, seinen Blick für das Wesentliche und seine Fähigkeit, mit Menschen umzugehen. In entwaffnender Ehrlichkeit schrieb er 1793 seinem engen Freund Johann Carl Freiesleben (1774–1846), der, obwohl jünger, dank familiärer Vorprägung in Freiberg sein Lehrer gewesen war: „Ich trete [in] einen praktisch-bergmännischen Dienst ein, ich der ich vor 2 Jahren von Ihnen noch lernte, was ein Spatgang sei.“¹²

Sein Bericht, den er im September 1792 mündlich erstattete und dann im April 1793 dem Minister in Schriftform vorlegte,¹³ bildete die Grundlage für seine Karriere im preußischen Staatsdienst. „Ich habe mit meinen Grubenberichten so viel Ehre eingelegt, daß ich die alleinige direction des praktischen Bergbaus in den 3 Bergämtern Naila, Wunsiedel und Goldkronach erhalten habe“, schrieb er im August 1792 an Freiesleben.¹⁴ Daneben hatte er in sein Ressort gehörige Einrichtungen in der Provinz Ansbach zu bereisen.

Humboldt reüssierte rasch im Staatsdienst, und darin wollte ihn Heinitz halten, auch über die zwei Jahre hinaus, für die sich Humboldt nach eigenem Bekunden verpflichtet sah. Das Berg- und Hüttenwesen in Schlesien oder in Westfalen

sollte ihm anvertraut werden, doch er schlug die hoch bezahlten Stellen aus, um seinen Traum einer Forschungsreise und freien Wissenschaftlerexistenz zu leben.¹⁵ Durch die Beförderung zum Oberbergrat im Mai 1795¹⁶ gelang es, den in die Ferne Strebenden wenigstens noch für kurze Zeit an die preußische Provinz Bayreuth zu binden.

Den in Freiberg geschulten Humboldt erschütterte, als er das Land bereiste, der schlechte Zustand mancher Bergwerke. Da mag manchmal aufklärerische Geringsschätzung für das Bewährte, aber Unmoderne durchschimmern, dennoch traf die Analyse wohl den Kern. „Was schaurigeres sah ich nie. Ueberall trifft man hier Monamente ehemaliger Größe“, schrieb er im Juni 1793 aus Goldmühl bei Goldkronach.¹⁷ Schon im Herbst zuvor hatte er lediglich den Eisensteinbergbau in Steben als aktiv dargestellt, „mit Zinn, Kupfer und besonders dem Goldkronacher Goldbergbau [...] sieht es bis jetzt noch ärmlich aus.“ Montantechnische Innovationen waren im Bayreuthischen und Ansbachischen nicht ausreichend angekommen: „die gewöhnlichsten [...] Hülfsmittel kennt man nicht.“¹⁸

Die Fachleute, die Praktiker erschienen dem Oberbergmeister rückständig. Mit Blick auf das Vitriolwerk Crailsheim im Ansbachischen bemerkte Humboldt 1793, „die Unwissenheit der dasigen Bergleute [sei] grenzenlos“.¹⁹ Anfang 1794 äußerte er im Rückblick: „Als ich auf Nailaer Refier ankam, fand ich überall Unwissenheit unter dem gemeinen Bergvolke, Vorurtheile von Schürfen, Witterungen p., Unkenntniß der bekanntesten Erze p.“ Um dem Missstand abzuhelpfen, gründete er 1793 in Steben eine Bergschule „für Knaben bis ins 18te Jahre und für Haspelknechte und Lehrhäuer bis ins 26te“. Da es kein geeig-

netes Lehrbuch gab, schrieb Humboldt es kurzerhand selbst.²⁰ Eine weitere Schule, fürs Wunsiedler Revier bestimmt, trat in Arzberg ins Leben.²¹

Humboldt bemühte sich eindringlich, den Goldbergbau um Goldkronach wiederzubeleben und ertragreiche Gruben durch staatliche Investitionen und Hilfen zu fördern. Er suchte nach Erzvorkommen an altbekannten Plätzen und an neuen Stellen. Besonders intensiv forschte er nach Steinkohle; zu diesem Zweck ließ er um Kulmbach, Lanzendorf und Kothigenbibersbach Bohrungen anstellen,²² letztlich ohne Ertrag. Ähnlich erfolglos blieb die Suche nach einer Salzquelle.²³

Ein wesentliches Anliegen, das Humboldts dienstliches Wirken bestimmte, war es, den Menschen ihren Lebensunterhalt zu ermöglichen. Die Humanität, die zeitlebens sein Denken durchdrang, findet sich bereits in seinen fränkischen Jahren. So erklärte er im Januar 1794 seine Anstrengungen um den letzten Endes bescheidenen Bergbau dieser Region: „*Man mißt nach den Schwierigkeiten, die man zu überwinden hat, ein Paar Hundert Bergleuten ihre Existenz zu erhalten, und 2–3000 Kübel werden einem ein so wichtiges Objekt, als andern 30000 Kübel sind.*“²⁴

Wiederholt lenkte er den Blick des Königs besonders auf das Amt Lauenstein: „*Von der Natur stiefmütterlich behandelt, unfähig sein eigenes Bedürfnis an Korn und Fleisch zu befriedigen, kann es sich durch die Industrie seiner Bewohner doch kaum von der Furcht einer allmäßigen Verarmung sichern.*“ Er, Humboldt, sei entschlossen, „*wenigstens von meiner Seite alle Mittel aufzubieten, welche den Wohlstand der dürftigen, aber arbeitsamen hiesigen Volksklasse vermehren kann.*“²⁵ Seinen Versuch, mit Hilfe eines staatlichen Darlehens einen Dachschieferbruch bei Ludwigsstadt wie-

derzubeleben, begründete er zunächst damit, dass dadurch einst „*viele Menschen Unterhalt fanden*“.²⁶

Humboldt bemühte sich um eine wirtschaftliche Ertüchtigung der Porzellanfabrik in Bruckberg bei Ansbach, um, wie er 1793 dem König schrieb, „*einer arbeitsamen Menschenklasse dauerhaft Nahrung zu verschaffen*“.²⁷ Noch eines seiner letzten fränkischen Schreiben, gerichtet an den Bayreuther Kammerpräsidenten Friedrich von Schuckmann (1755–1834) – Humboldt war schon aus dem Staatsdienst geschieden – schließt mit dem Ruf: „*Suchen Sie doch Absaz für unsern Serpentinstein. Das arme Bergvolk!*“²⁸

Humboldts Erfolge

Nicht zuletzt dank seines eingehenden Studiums von Akten des 16. Jahrhunderts,²⁹ aus einer großen Zeit des Goldkronacher Bergbaus, erzielte Humboldt hier rasch Erfolge. Im Januar 1794 konstatierte er für Goldkronach selbstzufrieden: „*Seit 8 Jahren hatte man ehemals mit 14000 f. Zubuße kaum 3000 Ct. gefördert, ich schaffe in diesem einen Jahre allein mit 9 Mann 2500 Ct. Golderze, die kaum 700 f. kosten.*“³⁰

Wesentliche Grundlage seiner Arbeit waren jedoch Befahrungen und die Prüfung genommener Proben. Die Befunde entschieden, wie es weitergehen solle. In Steben hielt er es, wie er im Herbst 1794 schrieb, „*für meine Pflicht, den Gruben aufzuhelfen, welche durch Armuth der Gewerken gesunken, aber sich durch Reinheit des Eisensteins auszeichnen*“.³¹ Es war ihm darum zu tun, ertragreiche, wenigstens Ertrag versprechende Gruben zu fördern.

Anderes, was nur Geld zu verschlingen schien, aber keinen dauerhaften Nutzen versprach, galt ihm als stillzulegen. So be-

endete er – nach vier kostspieligen Jahrzehnten – den Betrieb der ansbachischen Saline Gerabronn im Brettachtal.³²

Um Schirnding spornte er durch die Anlage des Carl-Erbstollens private Unternehmer an: Es sei, bemerkte er im März 1795, „die Bergbau- und Schürflust in der Schirndinger Refier aufs höchste gestiegen“. Durch das staatliche Vorbild verbreiteten sich Neuerungen: „Wer die Gruben 1792 befür, wird Vorrichtung des Abbaus und besonders Zimmerung (ehemals das Hauptübel der hiesigen Refier!) gegenwärtig umgewandelt finden.“³³

Ähnlich selbstbewusst schrieb er, daselbe Wort gebrauchend, an den König: „Der Bergbau hiesigen Landes ist seit 2 Jahren umgewandelt.“³⁴ Mehrmals mahnte er den Monarchen, in den Bemühungen fortzufahren, und wiederholt verwies er ihn darauf, „wie reichlich die Gebirge hiesiger Fürstenthümer mit Metallen gesegnet sind, und wie sehr sie daher die landesväterliche Aufmerksamkeit verdienen“.³⁵ König Friedrich Wilhelm II. (reg. 1786–1797), voller Lob für Humboldt, sicherte seine Gunst bereitwillig zu.

In die Zuständigkeit Humboldts fielen auch Fabriken. Von der Reform der staatlichen Porzellanfabrik zu Bruckberg war bereits die Rede. Im Bayreuthischen gab es eine solche Einrichtung beim Dienstantritt Humboldts noch nicht. Er förderte gemeinsam mit dem Amtmann des Amtes Lauenstein die Gründung einer Porzellanfabrik,³⁶ die 1793 der Coburger Kaufmann Johann Friedrich Paul Schmidt und der Veilsdorfer Porzellanfabrikant Georg Christian Friedemann Greiner beantragten. Das grundsätzliche Problem war der Holzunger einer solchen Fabrik, und Humboldt vermittelte geschickt zwischen den forstlichen Interessen und den Not-

wendigkeiten der Fabrikgründer.³⁷ Nicht zuletzt dank seines Wirkens nahm die Fabrik 1794 in Tettau ihren Betrieb auf.

Ebenfalls im Amt Lauenstein begünstigte er die Errichtung einer Stahlfabrik. Er hatte 1795 einen schlesischen Unternehmer für ein solches Projekt interessiert.³⁸ Ende 1796 warb er um Staatshilfe für das wiederzubelebende Blaufarbenwerk in Schauberg im Amt Lauenstein, das Kobalt aus dem nahen Kaulsdorf verarbeitete: „Wenn irgend eine Fabrik in hiesiger Provinz die Unterstützung des Landesherrn verdient, so ist es ohnstreitig die des jüngeren Pensel im Amte Lauenstein.“³⁹

Was von Humboldt blieb

Alexander von Humboldts Wirken im Bayreuthischen blieb in gutem Gedächtnis, und das umso mehr, als er durch seine Amerikareise der Jahre 1799 bis 1804 internationale Berühmtheit erlangte. In Beschreibungen des Bades Steben im 19. Jahrhundert durfte der Hinweis nicht fehlen, dass in dem Ort einst der große Humboldt gewirkt habe.⁴⁰ Doch was ist tatsächlich, an Greifbarem, von Humboldt geblieben?

Alexander von Humboldt starb 1859 hochgeehrt im 90. Lebensjahr, über sechs Jahrzehnte nach seinem Abschied aus Bayreuth. Kurz vor seinem Tod wählte er in einem Brief nach Erlangen für sich selbst die Bezeichnung eines „uralten Oberbergmeisters am Fichtelberge“.⁴¹ Welche Bilanz hätte der „uralte Oberbergmeister“ ziehen können oder müssen? Wie sah es gegen Ende seines Lebens oder kurz danach mit dem aus, woran und wofür er in Franken gearbeitet hatte?

1806 gab es 90 Bergwerke im Fürstentum Bayreuth, in denen insgesamt 404

Arbeiter beschäftigt waren. Von nennenswerter Bedeutung waren lediglich die 77 Eisenbergwerke mit 335 Arbeitern.⁴² In seiner Statistik des Fürstentums Bayreuth vermittelte uns der französische Zivilintendant Camille de Tournon (1778–1833) im Jahr 1809 ein Bild der Bergbauregion, in der im vorherigen Jahrzehnt Humboldt gewirkt hatte. Der Goldbergbau lag am Boden: „Heute sind nur noch ein paar halbverschüttete Stollen vorhanden [...]. Nach Meinung von Fachleuten ist eine Wiederaufnahme der Arbeiten nicht zu befürworten.“

Der Versuch, den Zinnbergbau um Lichtenberg, der im 14. Jahrhundert einen Höhepunkt erlebt hatte, zu erneuern, galt als gescheitert. Tournon notierte 1809: „Der berühmte Humboldt [...] ließ [...] Nachforschungen anstellen, die zwar Erfolg versprachen, wegen Geldmangels jedoch wieder eingestellt wurden.“⁴³

Im Großen und Ganzen sah auch Tournon das Potential, das im fränkischen Boden schlummerte. Wie Humboldt mahnte er, „dass aus mineralogischer Sicht dieses Land größte Aufmerksamkeit verdient und dass der Bergwerksbetrieb von der Regierung voranzutreiben ist. Zwar sind Gold- und Kupfergewinnung nicht sehr vielversprechend, doch es stünden sicherlich hohe Erträge in Aussicht, verstärkte man die Schürfungen nach Zinn, Kupfer, Eisen und Kobalt.“⁴⁴

Das Land, für das Humboldt gearbeitet hatte, kam nach und nach von Preußen an Bayern. 1804 wurde das Amt Lauenstein im Zuge eines bayerisch-preußischen Gebietstausches bayerisch.⁴⁵ 1806 erlangte Bayern das Fürstentum Ansbach, 1810 das Fürstentum Bayreuth mit Kaulsdorf. Auch dem neuen Landesherrn war Bergbau wichtig. Dies hatte sich schon in der Nachbarschaft, etwa im Bambergischen, erwiesen. Ende 1802 hatte der Münchner

Oberbergrat Franz von Baader die neubayerischen Gebiete in Franken besucht.⁴⁶

Der Zustand im Bayreuthischen entsprach 1811 dem, was zwei Jahre zuvor Tournon überlieferte, in der Tendenz aber auch den Gegebenheiten bei Humboldts Dienstantritt: Nur der Eisenbergbau stand in bescheidener Blüte mit 22 Gruben im Amt Lichtenberg und 50 bis 55 im Raum Wunsiedel. Alle anderen Gruben lagen still oder wurden nur in sehr kleinem Umfang betrieben.⁴⁷

Bayern setzte punktuell fort, was Humboldt begonnen hatte. Der 1793 in Angriff genommene und nach dem preußischen König benannte Friedrich-Wilhelm-Stollen unterhalb von Lichtenberg, der mehrere Eisengruben entwässern und dem Abbau von Eisen- und Kupfererz dienen sollte, wurde weitergebaut. 1831 war er abgeschlossen. Doch er brachte nicht das gewünschte Ergebnis. 1857, noch zu Lebzeiten Humboldts, wurde er stillgelegt, um nur im 20. Jahrhundert auf kurze Zeit für den Flussspatabbau wieder geöffnet zu werden.⁴⁸

Der Friedrich-Wilhelm-Stollen ist symptomatisch für die gesamte Entwicklung. Der große bayerische Geologe Carl Wilhelm Gümbel (1823–1898)⁴⁹ stellte 1865 fest, dass „trotz aller Vorsorge und Beihilfe der Regierung zur Hebung des Bergbaus, welche auch nach dem Uebergange dieser Landesteile an die Krone Bayerns nicht aufhörten thätig zu sein, wenige Zechen dauerhaft in Betrieb gehalten werden, andere fristeten mühsam ihren Fortbestand, nur einzelne lieferten noch Ausbeute.“ Eine derartige Ausnahme seien die Eisenerzgruben um Arzberg.⁵⁰

In Goldkronach versuchte der bayerische Staat noch in den 1830er Jahren, den Bergbau zu beleben; 1861 jedoch wurden



Abb. 2: Wirtshaus-Ausleger und Gedenktafel am Haus Bernecker Straße 4 in Goldkronach.

Photo: Günter Dippold.

die Gruben geschlossen, die Bergleute in die Oberpfalz versetzt.⁵¹ Nur in den 1920er Jahren kam es noch zu einem kurzen Aufblackern.⁵²

Bedauernd stellte Gümbel fest, „daß in neuerer Zeit die Fortentwicklung des Berg- und Hüttenwesens in den oberfränkischen Distrikten nicht Schritt halten zu können scheint mit dem raschen Gange, den die Industrie unserer Tage eingeschlagen hat. [...] Die vorkommenden Erzlagerstätten sind an sich nicht bedeutend und großartig; fast alle sind [...] bis zu namhafter Teufe abgebaut, die Gewinnung der Erze in noch größerer Tiefe wird aber vorzüglich wegen theurer Wasserhaltung und Förderung zu kostspielig, um lohnend zu sein.“⁵³

Der Niedergang war um die Jahrhundertmitte, noch zu Lebzeiten Humboldts, bereits weit fortgeschritten. 1852 berichtete der Landrichter von Naila der Regie-

rung von Oberfranken, zwei Bergwerke und zwei Schieferbrüche in seinem Amtsprengel gäben zusammen rund 100 Männern Arbeit, „während sonst gegen 400 Personen Beschäftigung beim Bergbau erhalten haben. Außer obigen Bergwerken gibt es im Landgerichtsbezirk noch 13 Privatbergwerke, die aber fast ganz darniederliegen, weil sie aus Mangel an Mitteln nicht betrieben werden können.“⁵⁴ 1864 lesen wir über den Gerichtsbezirk Naila: „Der Bergbau und die Eisenfabrikation hat seit zwei Jahren aufgehört, das rege Leben in jenen Gegenden ist dadurch erstorben und die Not und der Mangel, welche man früher nicht kannte, hat sich in die meisten Häuser eingeschlichen.“⁵⁵ Auch wenn einzelne Eisenhütten noch länger, bis in die 1870er Jahre, fortbestanden,⁵⁶ war die Tendenz richtig.

Die Eisenhämmerei waren bereits vor den Eisengruben zugrunde gegangen – und damit auch die nahen Abnehmer des Erzes. Der nun nötige Transport zu entfernten Eisenhütten machte die ostoberfränkischen Bodenschätze vollends unwirtschaftlich. Verantwortlich für den Untergang der oberfränkischen Hämmerei war nicht zuletzt ihr Holzknappheit, genauer gesagt: ihr immenser Bedarf an Holzkohle. Die bayrische Forstpolitik war stärker als zuvor die bayreuthische und preußische darauf bedacht, die Bestände zu schonen und eingeschlagenes Holz lieber als Handelsware auszuführen denn im Inland als Kohlholz zu verkaufen.⁵⁷ Die Verteuerung des Brennmaterials verhinderte ein Fortbestehen der Hämmerei. Das ambitionierteste Werk, der Loewel-Hammer in Marxgrün, ging 1837 in Konkurs,⁵⁸ weitere folgten. Im Amt Lauenstein blies man beim größten Hammer, dem Stieler-Hammer auf dem Falkenstein, 1875 das Feuer aus;⁵⁹ kleinere Werke waren vorangegangen.⁶⁰

Kurzum, in den letzten Lebensjahren

Humboldts oder kurz nach seinem Tod endete infolge größerer wirtschaftlicher Wandlungen – es sei mit Blick auf Goldkronach nur der koloniale Goldbergbau erwähnt –, worum Humboldt sich vor allem bemüht hatte. Es war nur folgerichtig, dass auch seine Bergschule in Steben Anfang 1857 geschlossen wurde. Die beiden letzten Schüler wurden an die Amberg-Schule überwiesen.⁶¹

Die Porzellanfabrik Bruckberg, die Humboldt zu reformieren versucht hatte, ging 1860 in Konkurs und schloss.⁶² Das Vitriolwerk Crailsheim produzierte zuletzt 1802.⁶³ Die von Humboldt so gelobte Blaufarbenfabrik in Schauberg geriet, nicht zuletzt wegen der Absatzkrise während der Napoleonischen Kriege, bald in eine Krise und wurde 1815 vom Eigentümer in eine Porzellanfabrik umgewandelt.⁶⁴ Auch die Stahlfabrik bestand nicht lange.⁶⁵ Lediglich die mit Hilfe Humboldts 1794 gegründete Porzellanfabrik in Tettau existiert bis heute fort.

Auch von den industriellen Unternehmungen der Humboldt-Ära blieb also wenig übrig. Die kriegerischen Wirren des frühen 19. Jahrhunderts, besonders aber weiträumige ökonomische Wandlungen um die Jahrhundertmitte wälzten die ost- und nordoberfränkische Wirtschaftsstruktur um. An Humboldts Lebensabend war von seinem Werk kaum noch etwas lebensfähig, einige Jahrzehnte später fast nichts mehr, heute eigentlich nur noch die Tettauer Fabrik.

An die Erneuerung des Berg- und Hüttenwesens durch Humboldt erinnert lediglich der als Besucherbergwerk ertüchtigte Friedrich-Wilhelm-Stollen; er ist Zeugnis jener Zeit, als eine neue Blüte sich zu öffnen schien, die aber alsbald verblühte. Eine museale Stätte ist übrig. Humboldts Erbe in Franken? – Fehlanzeige.

Franken im literarischen Erbe Humboldts

Doch schauen wir nicht allein vordergründig aufs Materielle. Wie steht es mit dem immateriellen, dem literarischen Erbe?

Freilich ist auch da der Ertrag spärlich. Der bedeutende Stilist Humboldt hat, abgesehen von amtlichen Berichten,⁶⁶ die mehr das untertägige Franken im Blick haben, und von einem Artikel über das Arzberger Revier,⁶⁷ keine Schilderung seines Wirkungsgebiets hinterlassen. Hätte er doch Franken mit so leuchtenden Farben gemalt, wie er seinem Freund Freiesleben den innig geliebten Bayreuther Leutnant Reinhard von Haeften (1772–1803)⁶⁸ schilderte.

Nur versprengte Wortsplitter lassen uns erahnen, wie er die Gegend wahrnahm. Humboldt sah im Fichtelgebirge – zu dem er auch Steben rechnete – „*ein rauhes, wildes Gebirge*“.⁶⁹ 1792 schrieb er einem Freund: „*Ich wohne auf dem hohen Gebirge in Steben und Arzberg, zweien Dörfern im Fichtelgebirge.*“⁷⁰ „*Auf meinen rauhen Felsenhöhen*“ denke er über ein Buchprojekt nach, schrieb er aus Goldkronach.⁷¹ Von einer „*romantischen Gegend*“ sprach er bei anderer Gelegenheit mit Blick auf das Goldkronacher Revier.⁷²

Lediglich als er 1793 auf der Reise von Erlangen nach Bayreuth seinen Weg über Streitberg nahm, kam er einmal kurz ins Schwärmen: Er sei „*in einer göttlichen Gegend*“.⁷³ Es war dasselbe Jahr, als auch die ebenfalls aus Berlin stammenden Studenten Ludwig Tieck (1773–1853) und Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773–1798) das Muggendorfer Gebürg als schön entdeckten,⁷⁴ während noch eine Generation zuvor die nachmalige Fränkische Schweiz Betrachtern als armselig und elend erschienen war.⁷⁵

Das denkbar knappe Zitat Humboldts entfaltete keine Wirkung, anders als die ausschweifenden Landschaftsschilderungen der beiden Erlanger Studenten, die, wenn auch lediglich in Briefen enthalten, heute doch als Beginn der Entdeckung der Fränkischen Schweiz gelten. Humboldt als Gewährsmann für die Schönheit Frankens? – Fehlanzeige.

Resümee und Ausblick

Es bleibt dem östlichen Franken demnach lediglich der Ruhm, dass jemand, der wenig später zur Weltberühmtheit wurde und dessen Name für naturkundliche und geographische Fortschritte steht, einst in unserer Heimat wirkte. Ihn ehren mehrere Gemeinwesen durch Namensgebungen: Grundschulen in Bad Steben und Goldkronach, eine Mittelschule in Marktredwitz, eine Realschule in Bayreuth, eine Rehaklinik in Bad Steben, Gasthäuser in Goldkronach und Arzberg heißen nach dem großen Gelehrten, auch Straßen an vielen Orten.

Oberfranken besitzt nur die Ehre, dass die Vermessung der Welt gleichsam in Fichtelgebirge und Frankenwald ihren Ausgang nahm. Denn sagte nicht Humboldt selbst Ende 1795, wie viel ihm Steben bedeutete: „*Es hat einen so wesentlichen Einfluß auf meine Denkart gehabt, ich habe so große Pläne dort geschmiedet, mich dort so meinen Gefühlen überlassen, daß ich mich auch vor dem Eindrucke fürchte, den es beim Wiedersehen auf mich machen würde. Ich war dort bes. im Winter 1794 und Herbst 93 in so einem immerwährenden Zustand der Spannung, daß ich des Abends nie die Bauerhäuser am Spitzberg in Nebel gehüllt und einzeln erleuchtet sehen konnte, ohne mich der Thränen zu enthalten. Dies-*

seits des Meeres finde ich mir so einen Ort nicht wieder!“⁷⁶

Ist Humboldts fränkisches Erbe, bei hellem Licht betrachtet, spärlich? Das ist wohl nur die halbe Wahrheit. Es lohnt sich, den obigen Befund grundsätzlich zu hinterfragen. Wir Heutigen sind geneigt, die Gegenwart als das Ende der Geschicke zu sehen. Das ist sie aber mutmaßlich nicht.

Wer sagt uns, dass die Bergbaugeschichte Oberfrankens mit den Schließungen von Gruben in den 20er, 40er oder 60er Jahren des 20. Jahrhunderts beendet ist? Lange, selbst Jahrzehnte währende Schließungen gab es auch in der frühen Neuzeit schon.

Wird aber, aufgrund globalwirtschaftlicher Verschiebungen, in unserer Region je wieder Gold, Eisen oder anderes Metall gefördert, dann wird man gewiss auf Humboldt zurückgreifen, auf seine präzise analysierenden Bestandsaufnahmen des späten 18. Jahrhunderts, so wie er auf über 200 Jahre alte Quellen aus dem Plasenburg-Archiv zurückgegriffen hat, um Aufgaben seiner Gegenwart zu lösen.

Die Geschichte Humboldts ist in ihrer Grundsätzlichkeit dazu angetan, sie den heute für unsere Region Verantwortlichen in München und Berlin wieder und wieder vor Augen zu führen. In seiner Entsendung nach Franken zeigte sich die Verantwortung des Landesherrn für einen aus Berliner Sicht abgelegenen Landesteil. Ein hochbegabter, vielversprechender, tatkräftiger und origineller Wissenschaftler – und nicht er allein, sondern auch ein Verwaltungsstratege wie Karl August von Hardenberg,⁷⁷ ein Finanzpolitiker wie Friedrich von Schuckmann oder ein weitblickiger Mediziner wie Johann Gottfried Langermann⁷⁸ – wurden hierher geschickt,

gestützt und gefördert. Er wurde entsandt mit der klaren Zielsetzung, einen wichtigen Wirtschaftszweig zu heben, und er tat seine Pflicht in der Absicht, den hier lebenden Menschen zu helfen.

Was für ein Beispiel! Auch heute brauchte es einen Humboldt – oder gleich mehrere Persönlichkeiten seines Schlags – für diesen Raum: Impulsgeber und Modernisierer mit menschlichem Blick.

Anmerkungen:

- 1 Jahn, Ilse /Lange, Fritz G. (Hrsg.): Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787–1799. Berlin 1973 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 2), S. 201–205.
- 2 Ebd., S. 570f.
- 3 Gute Zusammenschauen bieten Kühnert, Herbert: Einleitung, in: Humboldt, Alexander von: Über den Zustand des Bergbaus und Hüttenwesens in den Fürstentümern Bayreuth und Ansbach im Jahre 1792. Bearb. von Herbert Kühnert. Berlin 1959 (Freiberger Forschungshefte D 23), S. 9–72, hier bes. S. 29–63; Welsch, Fritz: Alexander von Humboldt als Bergbaubeamter in den fränkischen Fürstentümern Preußens (1792–1797), in: Strube, Irene /Wüssing, Hans (Hrsg.): Beiheft zur Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hrsgg. zum 60. Geburtstag Gerhard Harigs. Leipzig 1964, S. 226–247; Arnold, Eberhard: Alexander von Humboldt. Bergmann, Naturwissenschaftler und Erfinder im Goldkronacher Revier, in: Vorträge der 3. Bad Stebener Humboldt-Tage. Horb am Neckar 1996 (Humboldt-Tage in Bad Steben 2), S. 33–44. Nunmehr grundlegend Holl, Frank /Schulz-Lüpertz, Eberhard: Ich habe so große Pläne dort geschmiedet... Alexander von Humboldt in Franken. Gunzenhausen 2012.
- 4 Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 209f.
- 5 Ebd., S. 216–230.
- 6 Ebd., S. 338–340.
- 7 Ebd., S. 344–360.
- 8 Ebd., S. 335.
- 9 Ebd., S. 446.
- 10 Ebd., S. 500–507.
- 11 Ebd., S. 514.
- 12 Ebd., S. 250.
- 13 Humboldt: Zustand (wie Anm. 3).
- 14 Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 209.
- 15 Ebd., S. 378.
- 16 Ebd., S. 419f.
- 17 Ebd., S. 251.
- 18 Ebd., S. 218.
- 19 Ebd., S. 289.
- 20 Ebd., S. 311. Über die Schule in Steben vgl. Reuter, Lothar: Aus Alexander v. Humboldts Verwaltungspraxis in Franken, in: Sitzungsberichte der Physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen 30 (1907, erschienen 1908), S. 135–147, hier S. 136–143; Baumgärtel, Hans: Die Ausarbeitungen Alexander von Humboldts für den Unterricht an der Bergschule Steben, in: Strube/Wüssing: Beiheft (wie Anm. 3), S. 194–216.
- 21 Kießling, Wilhelm: Alexander von Humboldt – ein Gast unserer Stadt, in: Alexander von Humboldt und das Bergstädtlein Arzberg. Fünf Vorträge über den ehemaligen Bergbau in Arzberg. Arzberg 1999 (Arzberger Hefte 22), S. 35–57, hier S. 47f.
- 22 Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 253, 330f., 345, 369, 407, 526f.

Prof. Dr. Günter Dippold (geb. 1961 in Schney) studierte Geschichte und Volkskunde in Bamberg, Regensburg sowie Erlangen-Nürnberg. Von 1992 bis 1994 leitete er das Deutsche Korbmuseum Michelau, seither ist er Bezirksheimatpfleger und Kulturreferent des Bezirks Oberfranken. Seit 2004 lehrt er als Honorarprofessor an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Er verfasste über 350 Schriften zur fränkischen Landesgeschichte, besonders zu Fragen der Kirchen-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. Seine Anschrift lautet: Brückleinsgraben 1, 96215 Lichtenfels, E-Mail: guenter.dippold@uni-bamberg.de.

- 23 Ebd., S. 395.
- 24 Ebd., S. 308.
- 25 Ebd., S. 326.
- 26 Ebd., S. 327.
- 27 Ebd., S. 283.
- 28 Ebd., S. 565.
- 29 Ebd., S. 310: „*Die neu aufgefundenen Akten aus dem 16ten Jahrhundert, die ich mit der größten Mühe studire, haben mich ganz orientirt.*“ Zum Lagerort der Akten S. 212, 383.
- 30 Ebd., S. 310.
- 31 Ebd., S. 389.
- 32 Simon, Theo: Salz und Salzgewinnung im nördlichen Baden-Württemberg. Geologie – Technik – Geschichte. Sigmaringen 1995, S. 195ff.
- 33 Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 412.
- 34 Ebd., S. 413.
- 35 Ebd., S. 432.
- 36 Dees, Karl Otto: Die Geschichte der Porzellanfabrik zu Tettau und die Beziehungen Alexander v. Humboldts zur Porzellanindustrie. Saalfeld 1921, S. 18–23; Heinz, Ludwig: Das Amt Lauenstein (Das ehemalige Amt Lauenstein mit besonderer Berücksichtigung des oberen Tettautales und seines Gewerbes in alter Zeit). Tettau, Kleintettau, Alexanderhütte, Schauberg und Langenau. Nürnberg 1935, S. 148–150; Alexander von Humboldt im Amt Lauenstein 1792. Bergbau und Hüttenwesen. Ludwigsstadt 1992, S. 42f.
- 37 Ferner verfügte Humboldt, dass, obwohl es vom forstlichen Gesichtspunkt aus möglich erschien, die von den Fabrikgründern gewünschte Holzmenge bereitzustellen, dem Fabrikanten weniger zugewiesen werde, „um nicht künftigen etablissements alle Hoffnung abzuschneiden“, um also weitere Fabrikgründungen zu ermöglichen. Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 306.
- 38 Ebd., S. 395–398.
- 39 Ebd., S. 556.
- 40 Beispielsweise Klinger, Ernst: Bad Steben, seine Umgebung u. seine Heilmittel mit diätetischen Anleitungen zum Gebrauch für Curgäste. Bayreuth 1866, S. 4.
- 41 Zit. nach Holl/Schulz-Lüpertz: Große Pläne (wie Anm. 3), S. 150.
- 42 Tournon, Camille de: Statistik der Provinz Bayreuth 1809. Übersetzt von Bettina Schiller. Bayreuth 2002, S. 116.
- 43 Ebd., S. 113.
- 44 Ebd., S. 115.
- 45 Demattio, Helmut: Kronach. Der Altlandkreis. München 1998 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, I, 32), S. 528; Dippold, Günter: Der Umbruch von 1802/04 im Fürstentum Bamberg, in: Baumgärtel-Fleischmann, Renate (Hrsg.): Bamberg wird bayrisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03. Bamberg 2003, S. 21–50, hier S. 41.
- 46 Erwähnt ebd., S. 42.
- 47 Staatsarchiv Bamberg [StA Ba], K 3 H, Nr. 309a, fol. 7v.
- 48 Rost, Werner: Der Friedrich-Wilhelm-Stollen bei Lichtenberg. Vor 200 Jahren auf Betreiben von Alexander von Humboldt gegründet, in: Vorträge der 3. Bad Stebener Humboldt-Tage. Horb am Neckar 1996 (Humboldt-Tage in Bad Steben 2), S. 113–126.
- 49 Über ihn Sperling, Thomas (Hrsg.): Carl Wilhelm von Gümmer (1823–1898). Leben und Werk des bedeutendsten Geologen Bayerns. München 2001.
- 50 Gümmer, Carl Wilhelm: Berg- und Hüttenwesen, in: Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Bd. 3: Oberfranken. Mittelfranken. München 1865, S. 435–444, hier S. 438.
- 51 Göbel, Jana/Peterek, Andreas/Weber, Birgit: In der Erde, da steckt das Gold – Auf historischer Schatzsuche, in: Dippold, Günter/Christoph, Barbara (Hrsg.): ERDE. Begleitbuch zur Ausstellungsinitiative des Bezirks Oberfranken. Bayreuth 2011, S. 89–112, hier S. 101, 103.
- 52 Ebd., S. 103.
- 53 Gümmer: Berg- und Hüttenwesen (wie Anm. 50), S. 439f.
- 54 StA Ba, K 3 Präs.reg., Nr. 167.
- 55 Reichel, Wilhelm: Topographie und Ethnographie des Königl. Gerichtsbezirkes Naila. Hof 1864, S. 134.
- 56 Blechschmidt, Dieter: Von der Köhlerei im östlichen Frankenwald, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken [AGOfr.] 88 (2008), S. 143–185, hier S. 178f.
- 57 Ebd., S. 173–178.
- 58 Ebd., S. 178 mit Anm. 116.
- 59 Alexander von Humboldt im Amt Lauenstein (wie Anm. 36), S. 30.
- 60 Ebd., S. 33, 38.
- 61 <http://geschichte-steben.de/themen/bergbaugeschichte/bergbauschule.html> (Zugriff 22.7. 2013).

- 62 Bayer, Adolf: Ansbacher Porzellan. 2. Aufl. Braunschweig 1959 (Bibliothek der Kunst. und Antiquitätenfreunde 41), S. 187f.
- 63 Jacob, Stefan: Chemische Vor- und Frühindustrie in Franken. Die vorindustrielle Produktion wichtiger Chemikalien und die Anfänge der chemischen Industrie in fränkischen Territorien des 17., 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Düsseldorf 1968 (Technikgeschichte in Einzeldarstellungen 9), S. 139.
- 64 Heinz: Amt Lauenstein (wie Anm. 36), S. 142–144; Jacob: Frühindustrie (wie Anm. 63), S. 177; Alexander von Humboldt im Amt Lauenstein (wie Anm. 36), S. 45. – Noch 1808 notierte ein Beamter: „*Das Blauwerk zu Schauberg, Landgerichts Lauenstein erhielt starke Bestellungen nach Holland.*“ StA Ba, K 3 H, Nr. 304, Generalkommissariat, 27.2.1808.
- 65 Noch 1811 berichtet der Landrichter von Ludwigsstadt über zwei Stahlhütten in seinem Amtssprengel, die „auf mehrere Tausend Cntr. theils für das Inn- theils für das Ausland Bestellung“ hätten. StA Ba, K 3 H, Nr. 318, Ludwigsstadt.
- 66 Humboldt: Zustand (wie Anm. 3); Hein, Wolfgang-Hagen/Arnold, Eberhard/Zürn, Fritz: Alexander von Humboldts Generalbefährungsberichte der fränkischen Gruben im Jahre 1795, in: AGOfr. 72 (1992), S. 343–398; 73 (1993), S. 147–171.
- 67 Aus einem Briefe des Hr. v. Humboldt zu Arzberg am Fichtelgebirge, in: Bergmännisches Journal 5, 2 (1792), S. 74–79.
- 68 Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 378f. Zu Haeften vgl. Suckow, Christian: Der Oberbergrat privat: Freundschaften Alexander von Humboldts in seinen fränkischen Jahren. Berlin 1993 (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 6), S. 17–28.
- 69 Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 308.
- 70 Ebd., S. 209.
- 71 Ebd., S. 371.
- 72 Ebd., S. 251.
- 73 Ebd., S. 281.
- 74 Wackenroder, Wilhelm Heinrich: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 2. Hrsg. von Richard Littlejohns. Heidelberg 1991; Die Entdeckung der Fränkischen Schweiz durch die Romantiker. Forchheim 1994.
- 75 So bei Gercken, Philipp Wilhelm: Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, die Rheinische Provinzen und an der Mosel etc. in den Jahren 1779–1783, nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften, Archiven, Röm. Alterthümern, Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesprodukten, Fabriken, Manufacturen, Sitten, Kleidertrachten, Sprache etc. II. Theil. Stendal 1784, S. 405: „*Die ganze Gegend ist höchst elend und armselig*“; „*traurig und elend die Schöpfung des Grund und Bodens*“; „*diese traurige Gegend*en“; „*elende[r] Strich Landes*“.
- 76 Jahn/Lange: Jugendbriefe (wie Anm. 1), S. 474.
- 77 Hartung, Fritz: Hardenberg und die preußische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth von 1792 bis 1806. Tübingen 1906; Endres, Rudolf: Die „Ära Hardenberg“ in Franken, in: Schmidt, Roderich (Hrsg.): Bayreuth und die Hohenzollern vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Ebsdorfergrund 1992, S. 177–200; Beisbart, Helmut: Hardenbergs fränkische Jahre oder der steinige Weg der Reformen. Ein fast vergessenes Kapitel fränkischer Geschichte, in: AGOfr. 88 (2008), S. 119–142.
- 78 Weiss, Hermann F.: Friedrich von Hardenberg und Johann Gottfried Langermann, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 117 (1998), S. 173–188.